

Tannenkinder

Autor(en): **Ringgenberg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 2
XVI. Jahrgang
1926

Bern
9. Januar
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Brähler, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Tannenkinder.

Von Erik Ringgenberg

Droben, hoch im Bergwald, scheint die müde Sonne,
Bläst ein Wirbellüftlein durch die Tannenäste.
Kindlich neckend faßt. Mit Bubenwonne
Zaußt es an dem dicken Wuschelneße.

Zerzt und schüttelt, bis aus vielen hundert
Dürren Zapfen blaße Sämlein fliegen.
Scheu und zag — — erst halb und halb verwundert:
Gott, wie weich, in blauer Luft zu liegen!

Herrlich! — Und sie drehn die zarten Flügel,
Tanzen gleich den ersten Schimmerreigen.
Dort das Bächlein, das von steilem Hügel
Halb vereist rinnt, spielt zum Tanz die Geigen.

Trefflich kennt der Wind die alten Ammenpflichten,
Wiegt und waggelt, singt ein himmlisch Liedchen:
Kinderlein, ihr werdet große Sichten
Einst, wenn ihr jetzt schlafet, Bübchen!

Also singt der Wind. Die Wundergeigen
Spielt das Bächlein auf in zwei Oktaven,
Sanft und leis. — — Da sinkt der stumme Reigen
Und die Tannenkinderchen entschlafen. — —

Lebensdrang.

Roman von Paul Sig.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

2

Befangen, errötend sah Martin zu der sauberen Kellnerin auf.

„Was beliebt?“ fragte diese unfreundlich, etwas geringschätzend, wie ihn dachte. Der verblaßte Ueberrod mochte ihr Mißtrauen erregen, denn sie war ja wohl kraft ihres Berufs gehalten, die Gäste nach ihrem Äußeren einzuschätzen. Martin wollte sich nach dem Hausherren erkundigen, brachte jedoch nur den Namen eines Getränks hervor.

Die Weißgeschürzte nickte leicht, trällerte im Abgehen und übereilte sich keineswegs mit der Bestellung.

Martin war völlig niedergeschmettert. Die Bedenken wegen seines Vorhabens mehrten sich wieder und machten ihn demütig.

Mein Gott, da saß er nun, so wie ein Kind beim Photographen sitzt, in atemloser Spannung außergewöhnliche Dinge erwartend, er, der Bettler, jung, lebenslustern und zu allem bereit, wenn es nur schöne, sättigende Erlebnisse eintrug! Die bejahenden, überströmenden Gefühle und Ideen in Verbindung mit der Unruhe wegen des Zusammenstreffens mit dem Spekulantem erregten Fieber und Frostschauer in seiner Brust. Geraume Zeit blieb er der alleinige Gast. Es war noch früh am Tage. Da auch die Kellnerin sich in einen Vorraum zurückgezogen zu haben schien, erhob

er sich, um die lähmenden Gewalten zu meistern. Er machte einige Schritte gegen das Büfett, redete die Arme, stöhnte und empfand dann bei einer ahnungslosen Kopfwendung einen Schrecken, wie ihn sonst nur ein unerwarteter Knall oder eine jähe Gefahr bewirkt. Frau Klara hatte sich von ihrem verborgenen Sitz erhoben und blickte jetzt — erst flüchtig, dann einige Sekunden streng fragend — auf die erbleichte Schreckensgestalt.

Martin hielt sich starr aufrecht. Dabei sah er aus, als sei er an einem geplanten Verbrechen gehindert worden.

„Suchen Sie etwas?“ fragte Sie barsch, unangenehm überrascht.

Da floß die warme Lebenswelle wieder in sein Antlitz; er konnte, obgleich in großer Verlegenheit, die Gegenfrage stellen: „Ist vielleicht Herr Maag zu sprechen?“

„Es ist möglich, daß er bald kommt. Jetzt ist er nicht da!“ war die kühle Antwort, und im Ton lag etwa: es wird wohl wegen einer Bettelei sein.

Wenn es ihm auch sonderbar erscheinen wollte, daß die Frau eines Millionärs die Stelle der Wirtin am Büfett versah, so war er doch augenblicklich fest überzeugt, vor niemand andern als vor der Herrin des Hauses zu stehen.

Sie trug ein dunkelblaues, hochgeschlossenes Atlaskleid